
John Clifford: Sein Konzept eines ‚individuellen Sozialismus‘

Erich Geldbach

Im Jahre 1908 schrieb ein britischer Baptist mit Namen John Clifford für die Fabian Society ein Traktat mit dem Titel „*Socialism and the Churches*“¹ – Sozialismus und die Kirchen. Schon ein solcher Titel war ungewöhnlich; er wäre in Deutschland noch ungewöhnlicher gewesen als in England, aber auch dort kann man Cliffords Schrift als außergewöhnlich bezeichnen. Normalerweise galten – und gelten vielleicht immer noch – Sozialismus und christlicher Glaube als unvereinbar. Wer war der Autor?

Zunächst sei gesagt, dass Clifford eine Definition von Sozialismus gab, wie er sie in einem Nachschlagewerk (*Encyclopedia of Social Reform*) von 1897 fand: „Sozialismus bedeutet die kollektiven Besitzverhältnisse der Produktionsmittel durch eine demokratisch organisierte Gemeinschaft² und ihre kooperativen Maßnahmen für das gemeine Wohl aller.“ Was diese Definition für Clifford offenbar so attraktiv machte, dass er sie richtungsweisend zitierte, ist wohl die Abwesenheit des Wortes „Revolution“ in der Begriffserklärung. Denn genau das wollte auch Clifford nicht. Er sah keine Möglichkeit, auf revolutionäre Weise den Sozialismus zu fördern, wie es etwa Karl Marx proklamierte, aber fördern – das genau wollte er. Er sah in der Idee des Sozialismus eine Möglichkeit der gesellschaftlichen Verbesserungen hin zu dem Ziel der Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit. Dazu ließ er sich jedoch nicht durch philosophische Ideen leiten, sondern hier ist der christliche Glaube seine Leitidee. Die aber lässt seiner Meinung nach keinen Raum für Revolutionen, sondern nur für eine geordnete Entwicklung, also Evolution. In einer Predigt sagte er: Der Reformier, der alles Alte verdammt und eine total neue Welt schaffen will, macht sich verdächtig und zieht den Widerstand gegen solches Vorgehen auf sich.³ Christus, so fährt er fort, „hat nichts Gutes zerstört.“

1. Cliffords Herkunft: erste Bausteine seines Sozialismus

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass Clifford einen evolutiven Sozialismus propagierte. Der Grund liegt in seinem Lebenslauf. Er wurde 1836 in Sawley, Derbyshire als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren und musste bereits

¹ *Socialism and the Churches* (Fabian Tract, 139), London, The Fabian Society, 1908.

² Es wird hier von *community*, nicht von *society* gesprochen.

³ *The Battle of the Sacred Books*, preached at the General Baptist Association, Derby, June 21st, 1888, 9.

als elfjähriger Junge 16 Stunden in einer Fabrik [*lace factory* = Klöppel-Fabrik] arbeiten. „*I began life in a factory and I have never forgotten the cruel impressions I received there of men and work*“ = Ich begann das Leben in einer Fabrik, und ich habe niemals die grausamen Eindrücke vergessen, die ich dort von Menschen und von Arbeit [gemeint wohl: Arbeitsbedingungen] erhielt.⁴ Er wusste daher aus Erfahrung, was Kinderarbeit in der Zeit der Industrialisierung bedeutet. Dem „Industrialismus“ oder dem „Fabriksystem“, wie Clifford sagen konnte, haftet vor allem ein Grundübel an: Der Mensch, ja schon das Kind, wird lediglich als ein Werkzeug angesehen, damit dieses in den Fabriken den Reichtum der Fabrikbesitzer mehrt. Der Gedanke, dass jeder einzelne Mensch einen Wert in sich besitzt, wird durch die Gier und Ausbeutung unterdrückt bzw. darf gar nicht erst aufkommen. Menschen werden wie Tiere angesehen und behandelt. Das ist aber dem Geist des Evangeliums und dem Ruf Christi völlig zuwider.⁵ Wenn Clifford so argumentiert, dann wird auch klar, dass in seiner Art des Sozialismus der einzelne Mensch nicht dem Kollektiv geopfert werden darf, sondern dass im Gegenteil die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten ist. Alle Menschen sollen aus einer sie unterdrückenden Umgebung befreit werden, damit sie ihr Leben in Eigenverantwortung gestalten können und nicht als Diener oder Rädchen in einem großen Betrieb funktionieren, so wie es andere für sie vorsehen und bestimmen.

Von daher ist der Titel der vorliegenden Untersuchung gewählt. Der paradox klingende Ausdruck ‚individueller Sozialismus‘ stammt mithin nicht von Clifford selbst, gibt aber seine eigentliche Intention wider. Es werden im folgenden Bausteine vorgestellt, die Cliffords Konzept zu verdeutlichen helfen. Die ersten Bausteine sind bereits angeklungen: Es ist einmal seine aus einem Nachschlagewerk übernommene Definition des Sozialismus, die jede Art von gewalttätigen, revolutionären Umwälzungen ausschließt, und es sind zum anderen seine schlimmen biographischen Erfahrungen, die er als Kind in einer Fabrik durchleiden musste. Beides bedingt, dass er vom Wert jedes einzelnen Menschen überzeugt ist. Jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, unter Bedingungen zu leben, die es ihm ermöglichen, seine Fähigkeiten auszubilden und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Dieser individuelle Aspekt seines Ansatzes wird in seiner Biographie durch seine religiösen Erfahrungen verstärkt. Diese sind für ihn mit dem Sonntag verknüpft als dem Tag der Woche, an dem er nicht in die Fabrik musste, sondern der für ihn Ruhe bedeutete, wenngleich die Versammlungen der baptistischen Gemeinde seiner Eltern fast den gesamten Tag in Anspruch nahmen. Der Sonntag begann noch vor dem Frühstück mit einer Gebetsversammlung. Nach dem Frühstück folgte die Sonntagsschule und danach der Gottesdienst. Auch am Abend gab es wieder einen Gottesdienst, und der Tag endete, wie er begann – mit einer Gebetsversammlung.

⁴ *James Marchant*, Dr. John Clifford, C. H. Life, Letters and Reminiscences, London (Cassell and Company) 1924, 1.

⁵ Ebd., 4.

2. Die Bedeutung seiner Taufe

Im November 1850, also mit 14 Jahren, als er in der Fabrik arbeitete, erlebte er nach fünf oder sechs Monaten der Gefühle von „*miseria and wretchedness*“, „ganz plötzlich, in einem Moment“, seine „geistliche Emanzipation“, wie er es beschreibt, als er von „der Last bewusster Schuld“ befreit wurde.⁶ Einzelheiten, was diese Schuld betraf, sind nicht überliefert. Er spricht lediglich davon, dass er mit dem „Bösen im Herzen“ gekämpft habe und dass er wie durch einen Schlag zu der „Freiheit der Kinder Gottes“ gelangt sei. Diese Erfahrung wird begleitet durch den Vers eines Liedes, das die Gemeinde offenbar sang, und was sich bei ihm zeitlebens mit der Gewissheit der Vergebung verbindet und ihn bewundernd von Gottes „wunderbarer Einfachheit“ der Erlösung sprechen lässt:

*The soul that longs to see My face
Is sure My love to gain,
And those that early seek My grace
Shall never seek in vain.*

Dass er frühzeitig (*early*) Gottes Gnade gesucht hatte, war nicht zu bestreiten. Indes gab es bald darauf ein Ereignis, was ihn wohl noch mehr an Gottes „wunderbarer Einfachheit der Erlösung“ Anteil nehmen ließ: Es war seine Taufe, die er am 16. Juni 1851, also ein halbes Jahr später, empfing. War dieses Ereignis der Taufe mit einem Nutzen für ihn verbunden, so fragt er sich später selbst. Seine zeugnishaftige Antwort lautet: „Dieser Tag markiert definitiv den Zugang großer Vollmacht in meinem Gewissen, eine Verlebung meines Verantwortungsbewusstseins wie es seither keinen Tag mehr gekennzeichnet hat.“⁷ Er wusste sich von da an verantwortlich für seine Taten, Worte und sein gesamtes Auftreten in der Fabrik. Er wollte alles unterlassen, was Christus, dessen Namen er in der Taufe bekannt hatte, und die Gemeinde, in die er getauft worden war, bei den Menschen in Misskredit bringen könnte. Die Taufe markiert daher einen so tiefen Einschnitt in seinem Leben, dass er an jedem 16. Juni Zeit seines Lebens daran mit Freude dachte: „[...] Jahr für Jahr, wenn der Tag kommt, ziehe ich mich gern zurück und schau in mich, um das verflossene Jahr Revue passieren zu lassen und mich erneut mit ganzem Willen und frischer Begeisterung dem Werk hinzugeben, das Gott mir anvertraut hat.“⁸ Das ist eine besondere Form der Tauferinnerung, wie man sie sich nur wünschen kann und wie sie eigentlich nur bei Menschen anzutreffen ist, die ihre eignen Taufe tatsächlich erlebt haben.

⁶ Ebd., 13.

⁷ Ebd., 15.

⁸ Vgl. den bei ebd., 68f. abgedruckten Brief Cliffords vom 15. 6. 1917.

3. Seine Bildung

Clifford wurde vor seiner Arbeit in der Fabrik notdürftig unterrichtet, zu- meist in baptistischen Schulen, die jeweils der Kapelle des Wohnorts der Familie angegliedert waren. Hier und in der Sonntagsschule lernte er lesen und schreiben und versuchte, Bücher zu verschlingen, wenn er ihrer habhaft werden konnte. In der Fabrik entwickelte er die Fähigkeit, mit seinen Händen zu arbeiten, während er gleichzeitig Bücher lesen konnte. Als der Vorarbeiter ihn beim Lesen „erwischte“ und es ihm verbieten wollte, erwiderte der junge John Clifford, dass er trotz des Lesens schneller arbeiten könne, als andere Kinder in der Fabrik. Ein „Wettbewerb“ gab ihm Recht, und so durfte er Bücher mit in die Fabrik bringen und lesen. Eines dieser Bücher, Emersons Essays „*Self Reliance*“, „*Spiritual Laws*“ und „*The Inner Soul*“, das er von seinem Sonntagsschullehrer erhalten hatte, begleitete ihn bis an sein Lebensende.⁹

In einer kleinen Dorfkapelle hielt er am 7. August 1855 seine erste Predigt. Beeinflusst wurde er von den drei Brüdern seiner Mutter, die alle baptistische Prediger waren und die ihn ermunterten, in den Dorfkapellen seiner Umgebung weiter zu predigen. Mit dem Segen der dörflichen Gemeinde seines Geburtsortes besuchte ab 1855 zwei Jahre das baptistische Midland College in Leicester und wurde dann mit 22 Jahren und einem Jahresgehalt von nur 100 Pfund¹⁰ an die *Praed Street Baptist Church* nach London berufen. Dieser Gemeinde, die nach ihrem Umzug 1877 in eine neu erbaute Kapelle die *Westbourne Park Church* wurde, diente er bis zu seiner Pensionierung 1915. Er hat also nie die Gemeinde gewechselt, aber die Gemeinde wuchs von anfänglich 130 Mitgliedern auf ca. 1.300 in den Jahren seiner Tätigkeit. In London nahm er die Gelegenheiten wahr, sich weiter zu bilden. Den Ruf der Gemeinde hatte er unter der Bedingung angenommen, dass er sich an der *London University* einschreiben durfte, wo er 1861 den B. A., 1862 den B. Sc. und 1864 den M. A. machte. 1866 bestand er noch ein Examen in Rechtswissenschaft. 1883 erhielt er von einem kleinen amerikanischen College den Ehrendoktor, worüber man in bestimmten Kreisen des britischen Baptismus mit gewissem Spott lächelte, was aber seine Anhänger nicht davon abhielt, ihn als „den“ Doktor zu bezeichnen. Niemals vergaß er jedoch seine Kindheitserlebnisse in der Fabrik. Eine eigenartige Karriere bietet sich dem Betrachter dar: Von einem Kinderarbeiter zu einem Baptistenprediger mit anfänglich nur geringer Ausbildung, der sich aber stets weiter bildete, sein gesamtes berufliches Leben nur in einer Gemeinde verbrachte, aber bei Gründung des Baptistischen Weltbundes – *Baptist World Alliance* (BWA) – 1905 mit 69 Jahren der erste Präsident dieser neuen Organisation wurde. Er starb 1923 während der Sitzung der Bundesleitung der

⁹ Ebd., 12.

¹⁰ 1886 schrieb er in einem Brief, Gemeinden seine keine „*businesses for the maintenance of ministers*“. Ebd., 49.

Baptist Union, als er anheben wollte, etwas zu dem Thema „persönliche Evangelisation“ zu sagen.

4. Weitere Bausteine seines Sozialismus

4.1. Die christliche Gemeinde

In seinem ersten Jahresrückblick schrieb Clifford, dass die Gemeinde nicht nur zur geistlichen Vervollkommnung ihrer selbst existieren dürfe, sondern an ihrem Ort ist, um die „Seelen *und* Körper der Menschen in der Nachbarschaft zu retten.“ Diese Nachbarschaft der *Praed Street Baptist Church* war alles andere als rosig. Wenige Meter von der Kapelle lag *Burns Court*, das aus schäbigen Häusern bestand, deren sanitäre Einrichtungen einen unerträglichen Gestank verursachten, wie Clifford sich 1923 kurz vor seinem Tod erinnerte; denn die Armut der Menschen war entsetzlich. (*appaling*)¹¹ Wenn es dem jungen Pastor nicht nur um die Seelen seiner Gemeinde, sondern in einem Atemzug auch um die Seelen und Körper der Menschen in der Nachbarschaft ging, dann zeigt dies, dass das Christentum für Clifford nicht in einer Weltabgewandtheit, sondern nur in der Zuwendung zur Umwelt und ihren Menschen sinnvoll sein kann. Alle sozialen Übel sind nur an der Oberfläche materieller Natur; in ihrem Innersten sind sie jedoch nach Cliffords Einsicht geistlicher Natur, weshalb es das öffentliche Ziel der Gemeindegemeinschaft sein muss, die gesellschaftlichen Übel zu verringern und das individuelle und soziale Wohl aller durch die „*dissemination*“ = die Verbreitung – Samenausstreung – des Evangeliums von Christus zu befördern. Das ist der Grundstein für seinen Sozialismus.

Die Ausbreitung des Evangeliums geht für ihn auf zwei Ebenen: Zum einen gilt es, sich für die Gesellschaft einzusetzen, mehr Freiheit und Gerechtigkeit zu erfechten, und zum anderen geht es um persönliche Evangelisation. Letzteres war sein großes Anliegen wenige Jahre vor seinem Tod, als er im Nationalen Freikirchenrat eine Kampagne zur persönlichen Evangelisation unternahm und auch die *Baptist Union* für dieses Thema begeistern wollte. Als seine Gemeinde umzog, war die neue Lage nicht weit von einer Straße entfernt, in der ähnliche Verhältnisse herrschten wie im *Burns Court*. Hier wurde von der Gemeinde ein Gasthaus, „*Clifford's Inn*“, eröffnet, das alle Annehmlichkeiten eines Gasthauses bot, jedoch wurden keine alkoholischen Getränke feilgeboten. Clifford kannte die negativen Wirkungen des exzessiven Alkoholkonsums aus seiner Kindheit in der Fabrik nur zu genau und hat daher Zeit seines Lebens öffentlich gegen den Verkauf alkoholischer Getränke gewirkt. Er entwickelte für das Umfeld der baptistischen Kapelle den Gedanken, dass es zur Lösung der akuten sozialen Missstände für die Gemeinde geboten erschien, „Sozialmissionare“

¹¹ Ebd., 40.

anzustellen. Diese müssten auch auf das Leben der „Nachbarn“ acht haben und unter Umständen hart gegen schlechte Gewohnheiten wie das übermäßige Trinken vorgehen. Auch müssten, um junge Leute von der Straße zu holen, die Sonntagsschulen mit neuem Schwung an die Arbeit gehen. Darüber hinaus war es nach Cliffords Meinung dringend geboten, dass die Kirchen sich mehr als bisher um die sozialen Belange der Menschen kümmern müssten. Die soziale Wohlfahrt – *social welfare* – aller Menschen, besonders der Unterprivilegierten, war ihm ein Herzensanliegen. Die Kirchen hätten bisher zu viel Theologie geboten; es komme jetzt darauf an, dass die Kirchen ihren Beitrag zu einer „ethischen Kultur“ leisten müssten.¹² Nicht nur die einzelne Gemeinde, sondern die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen war für Clifford ein Baustein für seine Form des Sozialismus.

4.2. Die Attribute des Sozialismus: sanity, catholicity, divinity

Für Clifford gibt es drei Grundpfeiler, auf denen seine Form des Sozialismus beruht. Es mag eigenartig berühren, dass er die drei Ausdrücke auch auf die Bibel bezieht.¹³ Er spricht von „*sanity*“, also von Gesundheit, von Katholizität (*catholicity*) und von Göttlichkeit (*divinity*).¹⁴ Der Sozialismus soll „gesund“, d. h. für ihn: nicht korrupt, nicht durch Politiker verdreht sein. Er unterstellt, dass der Sozialismus immer ausgeglichener (*balanced*), staatsmännischer (*statesmanlike*), wissenschaftlicher (*scientific*) und vertrauenswürdiger (*trustworthy*)¹⁵ wird und dass er nicht mit Atheismus gleichgesetzt werden darf. Die Katholizität, also Allgemeingültigkeit oder Universalität des Sozialismus bedeutet, dass er nicht klassegebunden sein darf, sondern dass er sich universal Geltung verschaffen und allen dienen soll. Das geht zwar nur evolutiv-langsam, aber wenn die Arbeiterschaft, die Wissenschaft, die Demokraten, Studenten, Agnostiker und rechtgläubige Christen eine Allianz gegen die reaktionären Kräfte der „Tories“ bilden, ist der Sozialismus in seinem Lauf nicht aufzuhalten, um es einmal so zu formulieren. Die Universalität des Sozialismus zeigt er auf, indem er Männer unterschiedlicher Anschauungen anführt, die aber alle den Sozialismus gefördert hätten. In seiner Liste erscheinen Carlyle, Ruskin, Lord Shaftsbury, Saint Simon, Proudhon, Fourier, Ebenezer Elliot, und andere.¹⁶ Damit wird offenkundig unterstrichen, dass innerhalb einer kommenden sozialistischen Ordnung eine Meinungsvielfalt gegeben sein muss. Dass die Gesellschaft nicht unter dem ideologischen Diktat einer Gruppe leiden darf, folgt für ihn aus seinem

¹² Ebd., 81.

¹³ The Battle of the Sacred Books, preached at the General Baptist Association, Derby, June 21st, 1888, 12.

¹⁴ Vgl. *Matthew Tennant*, Modern Implications of John Clifford's Theological Understanding of Socialism, in: Paper presented at the Baptist Historical Society, Centenary Conference, July 16-19, 2008, Prague, Czech Republic.

¹⁵ *John Clifford*, Socialism and the Churches, 5 f.

¹⁶ Ebd., 6.

leidenschaftlichen Bekenntnis zur Demokratie. Deshalb konnte sich Clifford den Sozialismus auch nur unter demokratischer Kontrolle und zum Wohl aller Menschen vorstellen. Schließlich haftet dem Sozialismus seiner Prägung Göttlichkeit an. Der Sozialismus ist nach Clifford „in seiner Seele“, d. h. seinem Wesen nach „göttlich“ (*divine*)¹⁷, wenn er wirklich den Menschen dienen will und damit Gottes Geschöpfen zugute kommt.

4.3. Die Bedeutung der Bibel

Woher nimmt Clifford seine grundlegenden Ideen? Aus welcher Quelle schöpft er? Es kann kein Zweifel sein, dass diese primäre Quelle für ihn die Bibel ist: „Die hebräischen und griechischen Schriften sind die krönende Form der schriftlichen Offenbarung des ewigen Vaters an die Menschenkinder, und daher ist die Bibel dazu bestimmt, das Heilige Buch der Menschheit zu sein.“¹⁸ Clifford filtert daher aus der Heiligen Schrift die wesentlichen Aspekte heraus, die ihre Universalität unterstreichen sollen und die er trinitarisch darlegt: Die Liebe Gottes gegenüber allen Menschen, die Sühne Christi nicht nur für unsere Sünden, sondern für die der ganzen Welt, die Gabe des Geistes, der die Welt der Sünde überführt, aber auch der Gerechtigkeit und des Gerichts.¹⁹ Das sind für ihn unerschütterliche Grundlagen, so dass man den damals aufkommenden religionsgeschichtlichen Vergleich nicht scheuen braucht. Die Angst, die in vielen Kreisen wegen des Vergleichs der Bibel mit Heiligen Schriften anderer Religionen und Völker aufgekommen war, weil man eine Relativierung der christlichen Überzeugungen fürchtete, hält Clifford für ganz und gar unbegründet. Für ihn steht die Einzigartigkeit des christlichen Glaubens in dem einen Satz fest, dass der biblische Gott sich selbst den Menschen als seine eigene Gabe darbot und damit die menschliche Sünde überwältigte.²⁰ Im Licht dieser Erneuerung geht es beim Menschen nicht nur um den Mann, sondern insbesondere auch um die Frau, ja auch um die Kinder. Das nennt Clifford eine „Gedankenrevolution“ in der Geschichte der Menschheit.²¹ Diese Sicht auf den Menschen und seinen je individuellen Wert unterstreicht die „Göttlichkeit“ des Sozialismus, wie Clifford ihn vor Augen hatte. Die Gesellschaft betrachtete er als die Schule des Individuums, das wiederum für die Gesamtheit da ist. Eine Vervollkommnung des Ganzen kann nur gelingen, wenn die Christen für alle da sind, so wie Christus für alle – Männer, Frauen und Kinder – sein Leben gelassen hatte. Die Bibel und ihre Botschaft bildet so die einzigartige

¹⁷ Ebd., 7.

¹⁸ *John Clifford*, *The Battle of the Sacred Books*, London (E. Marlborough & Co.) o. J., 3. Es handelt sich um eine lange Predigt, die er auf der Jahrestagung der *General Baptists* im Jahr 1888 gehalten hat.

¹⁹ Ebd., 8.

²⁰ Ebd., 22: „*God is His gift*“.

²¹ Ebd.: „*It includes woman. And that is one of the most signal revolutions in the thought of the world. It means boy and girl.*“

Quelle für den Clifford'schen Sozialismus. Gleichzeitig beeilt er sich hinzu-
zufügen, dass das Vertrauen der Glaubenden nicht dem Buch gilt, sondern
dem lebendigen, heute schaffenden Gott, dem lebendigen, heute heilenden
Christus und dem heute Leben schaffenden Geist. Die Bibel aber ist gleich-
sam der Reiseführer in das „Reich des Fortschritts“.²²

4.4. Die Bibel als Reiseführer

Um den Gemeinden diesen Reiseführer zugänglich zu machen, benutzte
Clifford seine Position als Präsident der *Baptist Union* und hielt sowohl im
April als auch im Oktober 1888 jeweils ein Referat. Im Frühjahr sprach er
zu dem Thema „*The Great Fourty Years: The Primitive Christian Faith, its
real substance and best defence*“. Auf der Herbstsitzung lautete sein Thema
„*The New City of God; or the Primitive Christian Faith as a Social Gospel*“.²³
Wenn beide Male vom „primitiven“ Glauben die Rede ist, hat das nicht die
Bedeutung von „simplel“ oder „ohne einen intellektuellen Anspruch“, son-
dern ist abgeleitet von primus = der erste und bedeutet hier, dass es Clifford
um den ursprünglichen Glauben geht, wie er sich in den ersten vier Jahr-
zehnten herausgebildet hatte. Im ersten Referat geht es ihm um Inhalte des
Glaubens, während er sich in der zweiten Ansprache auf die soziale Bedeu-
tung des Glaubens bezieht. Interessanterweise benutzt er das Wort „*social
gospel*“ in der Bedeutung, wie es der amerikanische Baptist deutscher Ab-
stammung, Walter Rauschenbusch (1861–1918), im amerikanischen Kontext
mit entwickelt hatte. Beide Männer sind sich angeblich nie begegnet, wenn
man der Literatur folgt.²⁴ Beide aber sind von den sozialen Fragen um-
getrieben und versuchen, Antworten aus dem Evangelium zu finden. Für
Clifford geht es dabei darum, für seinen ‚individuellen Sozialismus‘ den ur-
christlichen Glauben fruchtbar zu machen, damit er seiner ‚augustinischen‘
Vision einer zukünftigen „neuen Stadt Gottes“ Nahrung verschaffen kann.

Den Ausgangspunkt für die Bibel als „Reiseführer“ sieht Clifford bei den
gesellschaftlich-ökonomischen Fragen seiner Zeit, die alle Menschen aller
Schichten bewegen und sieht die Aufgabe im heraufziehenden 20. Jahr-
hundert in der „Rekonstruktion“ der Gesellschaft. Obenan muss die un-
parteiische Gerechtigkeit stehen, die sich weder durch das glitzernde Gold
der Reichen noch durch die Lumpen der Armen leiten lassen darf.²⁵ Ohne
Gerechtigkeit endet alles in gesellschaftlicher Disharmonie. Deshalb müs-
sen die Kirchen über die Nächstenliebe hinausgehen und Gerechtigkeit für
alle einklagen. Die Situation am Ausgang des 19. Jahrhunderts kennzeich-

²² Ebd., 28. Er zitiert John Milton: „*There are no songs comparable to the songs of Zion; no orations equal to those of the prophets, and no politics like those that the Scriptures teach.*“

²³ *An Address from the Chair of the Baptist Union of Great Britain and Ireland, at the Autumnal Assembly in Huddersfield*, October 3rd, 1888, London (Alexander & Shephard), o. J.

²⁴ Auf dem zweiten Kongress des Baptistischen Weltbundes 1911 in Philadelphia (USA) hielt Rauschenbusch ein Referat, und es erscheint nicht gut vorstellbar, dass bei dieser Gelegen-
heit der Präsident des Weltbundes nicht auf den Referenten gestoßen ist.

²⁵ Ebd., 8f.

net Clifford so, dass die Öffentlichkeit gegenüber den sozialen Misständen aufzuwachen beginnt, dass die bis dahin stumpf Leidenden dabei sind, eine Sprache zu finden, dass jedoch die Kirche immer noch zu wenig am „sozialen Heil“ (*social salvation*) beteiligt ist. Sie wird wahrgenommen als eine Institution, die „private Tröstungen“ auf ihre Fahnen geschrieben hat. Versagt aber die Kirche weiterhin, läuft sie Gefahr, dass ihr alles verloren geht.²⁶

Wie aber ist vorzugehen? Zuerst müssen sich die Kirchen bewusst machen, dass es stets um den einzelnen Menschen in einem System geht, nicht um das System selbst. Daher gewinnt die Anthropologie für Clifford eine herausragende Bedeutung für die Lösung sozialer Probleme: Denn das christliche Menschenbild

„entlarvt die Sünde in ihrer tiefen Verankerung im Menschen und in ihren schrecklichen Folgen, weist die Unordnung der Sünde durch die Botschaft der Erlösung vollständig zurück und hebt die soziale Ordnung auf eine höhere Stufe dadurch, dass eine tiefere Achtung des Menschen als Mensch hervorgerufen wird und dass die Fürsorge des Ausgestoßenen, die Unterstützung des Elenden und das Heil des Verlorenen auf der Stelle zur Pflicht jedes Einzelnen und des Staates wird.“²⁷

Wenn das so ist, dann ist es Aufgabe der Kirchen, ein Modell für den „Bürger“ – *citizen* – zu finden. Denn bei einer zukünftig notwendigen Rekonstruktion der Gesellschaft hängt es entscheidend davon ab, in welcher Richtung der zukünftige Bürger erzogen wird. Den „idealen Bürger“ sieht Clifford fraglos in der Person Jesu Christi der „ersten vier Jahrzehnte“ vorgebildet. Sein selbstloser Dienst an den Verstoßenen, Armen, verachteten Frauen, sein heilender Dienst an Kranken aller Art, seine alle umfassende Liebe, die keine und keinen auslässt, und schließlich sein Gang zum Kreuz für die Sünden der ganzen Welt macht Jesus nicht nur zum idealen Bürger, sondern durch sein Kreuz wird er auch zum universalen Heilbringer. Damit ist Jesus und das Kreuz der Mittelpunkt der Bibel, und nur von daher ist eine Rekonstruktion der Gesellschaft möglich. Mit der Inkarnation verortet sich „Gott in der Geschichte“, wie Clifford den Buchtitel des preußischen Gesandten in London, Christian Carl Josias von Bunsen, aufnimmt.²⁸ Damit ist ein universales und unzerstörbares Leben der Gesellschaft vorgegeben. Bei aller Verwirrung ist diese Welt nicht ohne Gott: Gott ist für immer in ihr anwesend, erfüllt sie jeden Augenblick und verwirft ihre Bosheiten und Fehler. Weil Christus der „Menschensohn“ ist, ist Gott das Ziel

²⁶ Ebd., 10 f.

²⁷ Ebd., 24.

²⁸ Gott in der Geschichte; oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung, 3 Bde., Leipzig 1857–1858. Die englische Übersetzung lautet: *God in History; or The Progress of man's faith in the moral order of the world. Transl. from the German by Susanna Winkworth with a preface by A. P. Stanley*, 3 vols., London 1868–1870. Susanna Winkworth ist bekannt durch ihre Übersetzungen der klassischen deutschen Kirchenlieder. Arthur Penrhyn Stanley (1815–1881) war von 1863–1881 Dekan (*Dean*) von Westminster. Auf ihn beruft sich Clifford wiederholt.

und das Heil der Welt. Die Gesellschaft geht in der Welt daher nicht chaotischen Zuständen entgegen, sondern kennt eine versteckte Ordnung. Vor allem befindet sie sich auf dem Weg einer fortschreitenden Entwicklung im Sinne einer immer besser sich vervollkommnenden Einheit zum Ziel der „Stadt Gottes“.²⁹ Sein biblisch motivierter Sozialismus lässt ihn an einer progressiven Entwicklung festhalten, weshalb Clifford sich selbst wiederholt als einen unerschütterlichen Optimisten bezeichnet hat. Zugleich setzt dieser Optimismus seinem Konzept eine deutliche Grenze, weil alles auf eine innerweltliche Endzeiterwartung hinauszulaufen scheint.

An einem Punkt überschritt freilich Clifford diese Grenzen beträchtlich, weil er sich an diesem wichtigen Detail wieder deutlicher von der biblischen Überlieferung leiten ließ. Bei Jesus sieht er, wie die Rolle der Frau in einem neuen Licht erscheint und bedauert sehr, dass sich die Kirchen nur äußerst langsam einem neuen, von der Bibel her geforderten Frauenbild öffnen. Stattdessen fühlen sie sich nach wie vor „heidnischen“ Traditionen und Gebräuchen gegenüber den Frauen verpflichtet und verfallen so in eine bedenkliche Doppelmoral, die für die Frauen äußerst restriktive Konsequenzen hat. So z. B. führt er an, dass Frauen noch immer das Recht vorenthalten wird, bei Ausarbeitung von Gesetzen, die das gesellschaftliche Leben regulieren, mit zu bestimmen. Auch bei der Eheschließung sollte gelten, dass es sich um eine „Verbindung zweier gleicher Seelen“³⁰ handelt, deren Gleichheit auf „intrinsischen Qualitäten“ beruht, die Gott selbst ihnen eingepflanzt hat. Clifford geht bei seinen Überlegungen von der einen Menschheit aus, deren einzelne Gruppen, von der Familie bis zu den Spitzen der Gesellschaft, und deren einzelne Völker durch eine Interdependenz untereinander und mit der Natur in Solidarität zusammengehalten werden sollten. In diesem Gesamtkonzept der Solidarität und Interdependenz von Menschheit und Natur darf jedoch die Freiheit des Einzelnen und seine Integrität nie in Frage gestellt werden, was auch bedeutet, dass die Starken in der Gesellschaft die Schwachen nicht unterdrücken dürfen und dass die Natur nicht ausgebeutet werden darf. Von daher kommt Clifford zu drei großen Prinzipien, die seiner Meinung nach die Gesellschaft leiten sollen: Gerechtigkeit, Haushalterschaft oder Treuhänderschaft (*trusteeship*) und Liebe.

Er greift zu einem recht martialischen Bild, um die Rolle der Kirchen beim „Rekonstruieren“ der Gesellschaft nach den Maßstäben von Gerechtigkeit, Haushalterschaft und Liebe zu verdeutlichen. „Die wahre Kirche ist eine ausgebildete Kompanie von Kreuzzögern, eine Bruderschaft, in der jeder eine Waffe und einen Willen hat, gegen die Feinde der menschlichen Rasse zu kämpfen: Unwissenheit, Trunksucht, Ausschweifungen, Glücksspiele, Pestilenz und Unglaube.“ Dann könnten unreine Gedanken und Reden durch „ritterliche“ Liebe und Schutz der Armen ersetzt werden, eine

²⁹ Ebd., 18.

³⁰ Ebd., 25 *the union of two equal souls*, wobei „Seele“ hier einfach für „Mensch“ steht.

einfache Lebensweise, wie Clifford sie selbst umzusetzen versuchte, kann dann helfen, die blinde Gier nach immer mehr Reichtum zu steuern, alle könnten statt dem Götzen des Militarismus zu dienen zu einem Friedensdienst zusammenstehen, und an die Stelle von Konkurrenz sollte Kooperation und *profit-sharing* treten. Vor allem müssten Kälte und Indifferenz in der Gesellschaft überwunden werden.³¹

5. Ökumenische Aspekte des Sozialismus: *Democratic Christianity*

Dass er sich leidenschaftlich für die Demokratie einsetzte, bedingte auch sein Kirchenbild. Für ihn war die kongregationalistische Verfassung des Baptismus zugleich die konkrete Verwirklichung der uneingeschränkten Herrschaft Jesu Christi über seine Gemeinde und Ausdruck einer demokratischen Gesinnung, so dass er von seiner Gemeinschaft als „*democratic Christianity*“ sprechen konnte. Unter Cliffords Leitung und mit seiner Hilfe gelang es den englischen Baptisten, ihre Unterschiede und die herkömmlichen Organisationsformen der beiden Hauptströmungen der *General* und der *Particular Baptists* zu überwinden. Die letzte Versammlung der *General Baptists* fand unter dem Vorsitz von Clifford am 25. Juni 1891 statt und endete damit, dass mit 155 Stimmen dafür und 39 Stimmen dagegen die „Amalgamation“ mit der *Baptist Union* vollzogen wurde.³² Clifford hatte daher ganz wesentlichen Anteil an dem erfolgreichen Einigungsprozess der Baptisten. Dieses Ziel einer, wenn man so will, „organischen Union“ der beiden Ströme des Baptismus konnte er erreichen.

Gleichzeitig darf nicht verschwiegen werden, dass während der Zeit seiner Präsidentschaft eine große Krise die *Baptist Union* ergriff. Ihr bekanntester Vertreter, Charles Haddon Spurgeon (1834–1892), der oft als „Fürst unter den Predigern“ tituliert wird, brach eine Auseinandersetzung vom Zaun, die als *Down Grade Controversy* in die Geschichte eingegangen ist. Obwohl er und Clifford Freunde waren, vertraten sie theologisch unterschiedlichen Auffassungen. Spurgeon verließ 1887 ohne eine einleuchtende Begründung die *Baptist Union* und starb als ziemlich einsamer Mann, zumal er darüber verbittert war, dass von nur ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, niemand seinem Vorbild folgte, wie er es angesichts seiner großen Popularität erwartet hatte.

Clifford aber war durch seine einigende Arbeit gut gerüstet, um Vorschläge eines engeren Zusammengehens der nonkonformistischen Kirchen aufzugreifen. Die ersten Empfehlungen dieser Art kamen von dem Methodisten Hugh Price Hughes und dem Kongregationalisten Guinness Rogers.

³¹ Ebd., 35 f.

³² Ernest A. Payne, *The Baptist Union. A Short History*, London (The Carey Kingsgate Press) 1959, 147. Vgl. zur Vorgeschichte: John H. Y. Briggs, „Die Ursprünge des Baptismus im separatistischen Puritanismus Englands“, in: Andrea Strübind/Martin Rothkegel, *Baptismus. Geschichte und Gegenwart*, Göttingen 2012, 3–22.

Clifford und der Methodist Dr. Henry Lunn stimmten zu, so dass eine erste Zusammenkunft 1892 in Manchester erfolgte. Dort unterbreitete der baptistische Pastor Alexander McLaren eine Resolution, die einen Kongress der Freikirchen einforderte. Dieser fand tatsächlich im November 1893 statt und endete mit einer gemeinsamen Abendmahlsfeier. Nach einer weiteren Tagung fand der nächste Kongress 1895 in Birmingham statt. Er erwies sich als Meilenstein auf dem Weg der Nonkonformisten zueinander, weil die beiden Brüder George und Richard Cadbury, die zu den Quäkern gehörten und die mit der Fabrikation von Schokolade reich geworden waren, eine erhebliche Summe dafür stifteten, dass überall im Land auf örtlicher Ebene Freikirchenräte gebildet werden konnten. Auf dem vierten Kongress 1896 in Nottingham kam es dann zur Gründung des Nationalen Rates Evangelischer Freikirchen (*National Council of the Evangelical Free Churches*) mit einem hauptamtlichen Sekretär.³³ Clifford freute sich über diese Entwicklung und wurde für eine Amtszeit 1898–1899 zum Präsidenten des neuen Rates gewählt. Man kann ihn als einen Freund ökumenischer Beziehungen kennzeichnen.

Um die Spannungen zwischen England und Deutschland abzubauen und um die von Christus gelehrt Feindesliebe im Zusammenleben der Völker Wirklichkeit werden zu lassen, hatten sich im April 1914 die Vorsitzenden eines britischen und deutschen Komitees entschieden, zu einer größeren ökumenischen Konferenz auf den 1. August 1914 nach Konstanz einzuladen. Weil jedoch an diesem Tag der Erste Weltkrieg ausbrach, waren weniger Delegierte als angemeldet erschienen. Clifford gehörte zur britischen Delegation und unterstützte leidenschaftlich einen telegrafischen Aufruf an die Staatsmänner Europas, „die christliche Zivilisation vor dem Verderben zu bewahren“. Am folgenden Tag wurde der „Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirchen“ gegründet³⁴, bevor die Delegierten in aller Eile den Konferenzort verließen. Clifford hat dieses Ereignis nie vergessen, wengleich er nach dem Ausbruch des Krieges uneingeschränkt die britische Kriegspolitik verteidigte. Unverkennbar ist in diesem Zusammenhang ein „angelsächsisches“ Überlegenheitsgefühl über die „deutsche“ Kultur.

6. Ökumenische Aspekte: Hindernisse für den Sozialismus

Es darf nicht übersehen werden, dass der Rat Evangelischer Freikirchen sich im Gegenüber zur Kirche von England positionieren musste. Diese ökumenische Konstellation kommt auch darin zum Ausdruck, dass Clifford gegenüber bestimmten Entwicklungen vehement Einspruch erheben konnte. Als Clifford Präsident der *Baptist Union of Great Britain and Ireland* war, sandte der Erzbischof von Canterbury am 10. April 1889 einen

³³ E. A. Payne, *The Baptist Union*, 151 f.

³⁴ Vgl. *Ökumene Lexikon*, Frankfurt a. M. 1983, Sp. 1247 f.

Brief, in dem er die Bereitschaft der Kirche von England erklärte, mit allen anderen christlichen Kirchen eine Konferenz durchzuführen, um zu erkunden, „welche Schritte unternommen werden könnten, um entweder zu einer korporativen Reunion zu gelangen oder zu solchen Verbindungen, die den Weg zu einer vollen organischen Union ebnen könnten.“ Die Grundlage sollte das anglikanische Quadrilateral bilden: a) die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments als Regel und oberste Norm des Glaubens; b) das Apostolische Glaubensbekenntnis als Taufsymbold und das Nicänum als ausreichende Darlegung des christlichen Glaubens; c) die von Christus selbst eingesetzten Sakramente Taufe und Abendmahl; und d) der historische Episkopat. Die *Baptist Union* hatte in der Herbstversammlung 1889 eine Antwort verfasst, in der sie in ausgesprochen höflichem Ton die Vorschläge, insbesondere den historischen Episkopat und organisatorische Erwägungen eines Zusammenschlusses zurückwies. Man könne sich jedoch eine enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Förderung „geistlicher Religion und sozialer Reformation“ gut vorstellen.³⁵ Bereist 1889 war daher Clifford mit den ökumenischen Bemühungen der Kirche von England in Berührung gekommen. Wie stark die Antwort der *Baptist Union* von ihm beeinflusst oder verantwortet wurde, lässt sich schwer ermitteln. Zum Zeitpunkt der Antwort war er nicht mehr Präsident.

Dagegen aber kann man seine Auffassung gut nach dem Ersten Weltkrieg verfolgen, als der Erzbischof von York mit Unterstützung von Dr. J. D. Jones einen neuen Anlauf unternahm und ein „Konkordat“ unterbreitete, das wiederum auf der Grundlage des Quadrilaterals eine organische Union mit allen Kirchen Englands ins Auge fasste. Jetzt setzte sich Clifford mit großem Ernst zur Wehr. Er sah in dem Vorschlag einen erneuten Versuch der etablierten Kirche, die Freikirchen – und hier besonders die Baptisten – zur Aufgabe ihres Erbes zu veranlassen. Damit wollte er den anglikanischen Förderern des Plans keineswegs die Ernsthaftigkeit ihrer Bemühungen absprechen. Aber nach seiner Meinung darf die Ernsthaftigkeit nicht gegen die Wahrheit ausgespielt werden.

6.1. Cliffords Geschichtsbild

Diesen Satz begründete er sowohl historisch als auch theologisch. Nach seiner Lesart der Geschichte gehören die Baptisten zu der Gruppe von Reformatoren, die die Reformation am konsequentesten vorantreiben wollten und ihr Äußerstes versuchten, das „Original“ wieder zu „erklimmen“. M. a. W. alle anderen Reformatoren blieben hinter den Möglichkeiten zurück, den urchristlichen Berg zu besteigen und die Reformation am „Original“ auszurichten. Das Original ist für Clifford die „Einfachheit“, mit der sich die christliche Gemeinde in der apostolischen Zeit der ersten vierzig

³⁵ Vgl. Ernest A. Payne, *The Baptist Union*, 145 f. Im Appendix VII, 272–274 findet man die Antwort der *Baptist Union*, aus der oben zitiert wurde.

Jahre zeigte. Bereits im 2. und vollends im 3. Jahrhundert setzen jedoch Entwicklungen ein, die das apostolische Licht trüb werden ließen.³⁶ Baptisten haben die ersten vier Jahrzehnte des Christentums zum Vorbild genommen und haben auf dieser Grundlage drei Jahrhunderte lang bekräftigt, dass Christus sie berufen hat, das Werk der protestantischen Reformation zu „vollenden“. Das ist nach Clifford die „Seele“ ihres Zeugnisses und das muss in Bezug auf die Sakramente und das kirchliche Amt und in Bezug auf das, was man „Autorität“ nennt, aufrecht erhalten werden.

Die englische Reformation unter König Henry VIII. oder Queen Elizabeth war gekennzeichnet durch Kompromisse, von denen viele nach Cliffords Sicht noch immer bestehen. Gegen den Versuch einer „organischen Union“ mit der Kirche von England wandte er vor allem ein, dass dies bedeuten würde, sich wieder unter die Autorität von Bischöfen zu stellen und damit das „demokratische Christentum“ aufzugeben. Er sieht dies auch in europäischer Perspektive. Würde man in England durch das Gutheißen einer bischöflichen Verfassung auf einen Kompromiss mit der eigenen Tradition zugehen, würde dies das Zeugnis im Rest Europas „verkrüppeln“. Das Signal wäre dann, dass man sich auf die traditionellen Lehren und Praktiken der nur „unvollkommen“ reformierten Kirchen Europas einlassen würde³⁷, unter deren Knute die Freikirchen gelitten haben und bis zur Gegenwart noch leiden. Es würde aber auch das falsche Signal über den Atlantik senden, denn die nordamerikanischen Baptisten würden kein Verständnis dafür aufbringen können, in ihrem Land eine organische Union mit der „*Protestant Episcopal Church*“³⁸ einzugehen.

6.2. Seine Konzeption von Einheit

Das ökumenische Einheits-Konzept einer organischen Union ist für Clifford so unrealistisch, dass er diese Union als „mechanisch“ einstuft und ihr bescheinigt, sie sei so sehr an der Vergangenheit, ihren Traditionen und Konventionen orientiert, dass dabei nirgendwo erkennbar werde, wie die Kirche der Zukunft notwendigerweise aussehen muss. Was setzt er dagegen? Wirkliche Einheit, so betont er, hänge nicht von der Gleichheit der Ideen ab, was Formen, Verfassungen und Kirchenpolitik anbelangt. Die unterschiedlichen „Typen“ in der anglikanischen Kirche³⁹ seien genauso aus der Gewohnheit geboren wie die Vielfalt der Freikirchen. Das Augen-

³⁶ John Clifford, *The English Baptists*, 6.

³⁷ Das Wort „reformiert“ bedeutet hier nicht, die aus der Reformation Calvins hervorgegangenen Kirchen, sondern meint allgemein die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts erwachsenen Kirchen, was Anglikaner, Lutheraner und Reformierte gleichermaßen einschließen würde. Bei allen sieht Clifford Unvollkommenheiten, wenn man sie mit dem „Original“ vergleicht.

³⁸ So nannte sich der nordamerikanische Zweig der *Anglican Communion* damals.

³⁹ In der Literatur wird häufig von den drei „Parteien“ innerhalb der Anglikaner gesprochen: der hochkirchlichen oder anglo-katholischen, der liberalen und der evangelikalischen Partei.

merk müsse sich daher zuerst auf die je eigene Kirche richten, um dort eine „geistliche Einheit“ zu erreichen, so wie es beispielsweise im Baptismus geschah. Es hieße, Zeit und Kraft zu verschleudern, um sich mit Themen wie Bischofsamt, Ordination in apostolischer Sukzession oder ähnlich „sacerdotalen“ Anliegen zu beschäftigen, die nur weitere Spannungen und Spaltungen in die Kirchen tragen und die alle Aufmerksamkeit beanspruchen und auf diese Weise von der eigentlichen Aufgabe ablenken, die Clifford so umschreibt, „die Welt für Gott zu gewinnen“ bzw. „Menschen zu Jüngern zu machen“. Ganz offenkundig meint er, diese Aufgabe anpacken zu können, ohne bei bestimmten Themen Einheit erreicht zu haben, die in der Vergangenheit zwischen den Kirchen „stets umstritten“ waren und bei denen sie auch in Zukunft „niemals“ eine Einheit erreichen werden.

Für Clifford bedeutet Einheit der Kirchen eine geistliche Einheit, die zuerst innerhalb der eignen Gemeinschaft angestrebt und sodann in den Verbund aller Kirchen eingebracht werden sollte, um die nach dem Ersten Weltkrieg besonders brennende Aufgabe bewältigen zu können, das christliche Leben in Europa zu erneuern. Gegenüber einer rein äußerlichen Autorität (*external authority*) eines Bischofs betont Clifford auch im Zusammenhang mit der neuen Herausforderung nach dem „großen Krieg“ wiederum eine europäische Perspektive und legt Wert auf die Feststellung, dass nur eine „geistliche Demokratie“ (*spiritual democracy*) die gewaltige Aufgabe bewältigen kann. Es geht nach Cliffords Einschätzung um nichts weniger als darum, dass die Kirche der Zukunft Literatur, Wissenschaft und Kunst „in ihren höchsten und wertvollsten Idealen und Prinzipien“ als Kultur „absorbieren“ und als Gottesdienst (*worship*) „reproduzieren“ müsse. Das Ziel kann es dann nur sein, die christliche Kirche so zu gestalten, dass sie eines Tages mit der Menschheit „conterminous“ wird. Ein „episkopaler“ Typus des Christentums ist diesem hohen Ziel hinderlich, nicht zuletzt, weil in diesem System, das er auch „*ecclesiasticism*“ nennt, die Gnade Gottes „materialistisch“ und „mechanistisch“ verwaltet wird. Der Geist Gottes lenkt nach Clifford in eine andere Richtung „*to the more robust, virile and aggressive type of democratic Christianity*“.

Wenn Clifford so leidenschaftlich gegen anglikanische Pläne argumentiert, dann steht dahinter die Furcht, dass bei einem möglichen Zugehen auf die anglikanische Kirche und die bischöfliche Verfassung der Weg nach Rom geebnet werden könnte. Sein Geschichtsbild, das die baptistische Freikirche als eine Überwindung der Kompromisse ansieht, die in der Reformationszeit von anderen Kirchen eingegangen waren, bedingt, dass er mit der behaupteten „Vollendung“ der Reformation zugleich den Abstand zur römischen Kirche vergrößert. Die baptistische Freikirche und die römisch-katholische Kirche liegen daher im Spektrum der Kirchen weit auseinander. Dazwischen ist die Kirche von England bzw. der Anglikanismus angesiedelt, der als mögliche Brücke zwischen Baptismus und Katholizismus in Frage käme. Aber über diese Brücke möchte Clifford auf keinen Fall gehen. Das bedingt, dass er noch weniger Bereitschaft zeigt, den ökumenischen

Weg weiter als nach Rom auf die Orthodoxie zuzugehen. Die römische Kirche ist nicht nur durch das Papstamt gekennzeichnet, das ja auch von allen anderen Kirchen abgelehnt wird, sondern stellt sich vor allem als eine Priester-zentrierten Kirche dar. Schlimmer noch steht es um die Orthodoxie, der Clifford bescheinigt, in einen toten Klerikalismus verfallen zu sein. Beide Formen des Klerikalismus vertragen sich nicht mit der spirituellen Demokratie. Wenn Clifford bereits der Kirche von England „*ecclesiasticism*“ vorwirft, wie viel mehr fallen dann der römische Katholizismus und die östliche Orthodoxie unter dieses Verdikt!⁴⁰

Wenn es nach Clifford das letzte Ziel der Entwicklung der Kirche der Zukunft sein muss, dass sie mit der Menschheit in eins fällt, dann zeigen sich an dieser Stelle wieder mehrere Bausteine auf dem Weg zum Sozialismus. Einmal fordert Clifford neue missionarische Aktivitäten wahrzunehmen. Nach seiner Einschätzung sollten die Gemeinden nicht nur Sozialmissionare anstellen, sondern alle ihre Mitglieder zu persönlicher Evangelisation anleiten. Zum anderen käme es darauf an, die Einheit der Kirche an den brennenden sozialen Fragen deutlich werden zu lassen zuungunsten derjenigen theologischen Differenzen, die nicht überbrückbar sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang sodann die Bedeutung des demokratischen Aspekts. Nicht die als autoritär eingestuft Strukturen wie in der römisch-katholischen Kirche und in den orthodoxen Kirchen oder in abgeschwächter Form in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen können als Leitbilder dienen, sondern ein demokratisches Christentum, wie es die nonkonformistischen Kirchen zu verkörpern suchen, sowie flankierend dazu eine neue Spiritualität, die sich an hohen Idealen der Kultur ausrichten muss. Damit ist jedoch kein Kulturchristentum auf den Weg gebracht, sondern der Versuch gemacht, das biblisch-apostolische Christentum in seiner Ganzheit zu rezipieren und für Gegenwart und Zukunft der Kirche fruchtbar zu machen. Zugleich aber zeigt sich hier ein grenzenlos anmutender Fortschrittsoptimismus, der Clifford von „ewigen Prinzipien menschlichen Fortschritts“ („*eternal principles of human progress*“)⁴¹ sprechen ließ, in die er den Gang der Kirche und ihre Zukunft einzeichnen wollte. Dieses Unterfangen setzt seinen Ideen deutliche Schranken. Er war aber fasziniert, welchen kirchlichen und sozialen Fortschritt er in den Jahrzehnten seiner aktiven Laufbahn erlebt hatte und war geneigt, diese Linien trotz der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges voller Zuversicht und Glauben in die Zukunft zu projizieren. Am Ende des Weges würde dann ein christlich motivierter Sozialismus stehen, der durch Erziehung, Moral und Glauben Ich-starke Menschen hervorbringen würde, die uneigennützig mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten keinem Profitdenken und keiner Gier verfallen sein würden, sondern die durch ein Miteinander-Teilen, *profit-sharing*,

⁴⁰ Die ökumenischen Aspekte sind dargelegt in Briefen Cliffords aus den Jahren 1922 und 1923. *Marchant*, 260–263.

⁴¹ *John Clifford*, *The Origin and Growth of English Baptists*, London 1883, 2.

und einen hingebungsvollen Dienst dem allgemeinen Wohl verpflichtet sein würden.

7. Ein Testfall: Gerechtigkeit im Erziehungswesen

Weil im Gesamtkonzept Cliffords dem Erziehungswesen besondere Aufmerksamkeit galt und weil sich im Aufbau des Erziehungswesens und des Zugangs zu ihm das Thema soziale Gerechtigkeit spiegelt, engagierte sich Clifford in dieser Frage besonders nachhaltig. Er wurde einer breiteren britischen Öffentlichkeit bis hinauf zu Premierministern durch seinen leidenschaftlichen Kampf gegen das von der Regierung geplante Erziehungsgesetz (*education bill*) bekannt. Was regte ihn daran so sehr auf, dass er sich aufopferungsvoll dagegen auflehnte? Zunächst war er grundsätzlich skeptisch gegenüber einer Zweiteilung des Erziehungssystems in kirchliche und nicht-kirchliche, öffentliche Schulen. Er sah es als Aufgabe der Öffentlichkeit an, für das Schulwesen Sorge zu tragen. Das sollte nach Cliffords Meinung nicht unbedingt ausschließen, dass daneben auch Kirchen Schulen betreiben können. Wenn sie das tun möchten, dann sollten sie dafür allerdings auch die notwendigen Kosten aufbringen. Die neue Gesetzesvorlage jedoch sah vor, dass die anglikanischen und die römisch-katholischen Schulen vollständig mit öffentlichen Geldern unterhalten werden und dass Kleriker beider Kirchen in den öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilen sollten. Beides lehnte Clifford vehement ab. Das eine bedeutete für ihn eine Klerikalisierung und damit „den Tod demokratischer Kontrolle des Erziehungswesens“ und Förderung seiner Ineffizienz. Das andere ist eine staatliche Unterstützung kirchlicher Interessen und „wird mehr denn je die Tyrannei der Staatskirche über das Leben des Landes befestigen.“ Gegen eine solche Politik der öffentlichen Hand kann nur zum Widerstand aufgerufen werden.⁴²

Tatsächlich reiste Clifford mit der Eisenbahn landauf, landab, und dies wegen seiner außerordentlichen Bescheidenheit stets nur 3. Klasse, „weil es keine 4. Klasse gibt“⁴³, um in großen Versammlungen gegen dieses Gesetz zu protestieren und Politiker zu unterstützen, die sich dagegen ausgesprochen hatten. In London half er mit, dass die Progressive Partei bei den Wahlen zu der Schulaufsichtsbehörde die Mehrheit erlangte.⁴⁴

In seinem Kampf entdeckte er als seine neuen Mittel das Pamphlet und die Presse. Seine Streitschrift gegen die Gesetzesvorlage wurde in mehreren

⁴² *Marchant*, 122.

⁴³ *Ebd.*, 78.

⁴⁴ Die Partei sandte ihm einen Dankesbrief: „*There is a general wish among the members of our party that a formal recognition of your great services during the recent election is due to you, and I write therefore to express to you their sense of obligation for all you did in the Press, on the platform, and in committee to secure the success of the cause of liberal education in London.*“ Zitiert bei *ebd.*, 121.

Hunderttausend Exemplaren gedruckt und verteilt. In der Zeitung *Daily News* veröffentlichte er eine Serie von Briefen, in denen er seine Thesen kraftvoll ausbreitete. Das öffentliche Erziehungssystem solle weder „Anglikaner“ noch „Nonkonformisten“ hervorbringen; vielmehr sei es die Pflicht des Staates, junge Menschen zu aufgeklärten, guten Bürgern zu erziehen. Seine Herkunft aus dem Arbeiterstand und seine freikirchliche Position gehen bei dieser Art der Argumentation eine Ehe ein. Den Arbeitern war in der Vergangenheit, wie er aus Erfahrung wohl wusste, eine Erziehung vorenthalten worden, weshalb sie keine aufgeklärten, d. h. selbstbestimmten Bürger werden konnten, sondern lediglich Werkzeuge in der Hand Einiger blieben. Seine freikirchliche Sicht ließ es ihn geboten erscheinen, den Staat an seine Pflicht zur Erziehung der Jugend zu ermahnen und zugleich gegen jede Form eines „Klerikalismus“ in der öffentlichen Erziehung zu protestieren. Die Nonkonformisten sind gleichermaßen gemeint wie die Anglikaner, und das kann nur bedeuten, dass keine Kirche bevorzugt werden darf oder benachteiligt werden soll. Die Gleichberechtigung aller bedingt das Gebot einer neutralen Erziehung, die nur der Staat garantieren kann. Um aber die Neutralität zu sichern, darf es auf keinen Fall religiöse „Tests“ für Lehrer geben, d. h. es muss auf die Frage verzichtet werden, ob ein Lehrer der Kirche von England angehört oder nicht. Dies war aber seit den Tagen der Toleranzakte der Fall und sollte nach Cliffords Überzeugung unbedingt abgeschafft werden.

Trotz aller politischen und öffentlichen Anstrengungen wurde die Vorlage 1902 Gesetz. Clifford war äußerst empört: Es gibt, schrieb er, 11.731 staatliche Schulen, in denen Freikirchler ungeachtet ihrer Bildung und ihres pädagogischen Könnens nur untergeordnete Positionen, aber z. B. keine Direktorenposten einnehmen können, weil dafür die Mitgliedschaft in der Kirche von England die Voraussetzung ist. Auf diese Weise würden Freikirchler direkt dazu verlockt, in die Anglikanische Kirche einzutreten, „and I, as a Free Churchman, am asked to share in this act of bribery. It is putting a premium on hypocrisy, and I, as an honest man, am to join in the creation of hypocrites.“⁴⁵ = und ich als Freikirchler bin aufgefordert, mich an diesem Bestechungsversuch zu beteiligen. Es bedeutet, eine Prämie auf Heuchelei zu setzen, und ich als ehrlicher Mensch soll beim Hervorbringen von Heuchlern (oder: Scheinheiligen) mitmachen.“ Als Antwort auf diese offensichtliche Provokation der Regierung wurde im November 1903 die Bewegung des Passiven Widerstands (*National Passive Resistance Movement*) ins Leben gerufen.

Zugleich gingen politisch fortschrittliche Kreise gegen das Veto-Recht des Oberhauses vor. Clifford war mitten unter ihnen. Verschiedene Gesetzesvorlagen waren am Veto der geborenen, also nicht demokratisch legitimierten Mitgliedern des Oberhauses aus Aristokratie und anglikanischem Episkopat gescheitert. Bei einer Demonstration im Hyde Park mit etwa 250 000

⁴⁵ J. Marchant, 126.

Teilnehmenden rief Clifford den Demonstranten zu: „Die Ablehnung der ‚London Election Bill‘ durch die Lords⁴⁶ ist ein weiteres Anzeichen, dass die ‚Briten Sklaven sein werden‘⁴⁷ so lange wie das Veto-Recht der Lords weiter bestehen darf. Deshalb ist es die Pflicht aller Freunde der Freiheit, das Veto-Recht abzuschaffen [...]. Die Gesetzesvorlage zu den Wahlen ist nur eines ihrer Opfer.“ Und dann fährt Clifford mit rhetorischen Stakkato-Fragen fort: „*Where is the Plural Voting Bill? Slain by the Lords. What became of the Licensing Bill? Slain by the Lords. Where is the Education Bill? Slain by the Lords. Who destroyed the Irish Land Bill?? Again the Lords. And the murderous weapon they use is the Veto.*“ Was ist da zu tun? Cliffords Antwort ist radikal-konsequent: „Man muss ihnen ein- für allemal diese mörderische Waffe aus der Hand reißen.“⁴⁸ Wenig später schreibt er an einen Freund: „Die Gegenrevolution muss jetzt begonnen werden. Die Lords haben ihre gestartet, jetzt liegt es an uns. Wir werden uns nicht beugen. Wir dürfen keinen Kompromiss eingehen.“⁴⁹

Seine ablehnende Haltung gegenüber dem Oberhaus ist Ausdruck seiner demokratischen Spiritualität. Das Oberhaus besitzt, was die geborenen Mitglieder aus dem Adel angeht, keine demokratische Legitimität und die anglikanischen Bischöfe, die dieser Kammer angehören, vergrößern nur seine Aversionen gegen das bischöfliche Amt, wengleich er auch die Größe besitzt, den beiden Erzbischöfen von Canterbury und York zu bescheinigen, dass sie im Oberhaus in christlichem Geist handeln.

8. Exkurs: Passive Resistenz

Es wurde bereits darauf verwiesen, dass 1903 die Bewegung des „passiven Widerstand“ ins Leben gerufen wurde. Clifford versuchte mit großem Erfolg, die Mitglieder der Freikirchen für die Bewegung zu mobilisieren. Was bedeutet „passiver Widerstand“? In Deutschland hat diese Art des öffentlichen Protests keine Tradition, doch haben sich die Nonkonformisten in England seit der Toleranzakte von 1689 immer wieder verweigert; sie haben Gesetze oder Verordnungen kritisiert und so eine Tradition hervorgebracht, die sich nicht allem beugt, was die politische oder religiöse Obrigkeit vorschreibt. Man lässt sich bestrafen oder geht sogar ins Gefängnis, wenn man sich von seinem Gewissen aufgefordert sieht, bestimmten Vorschriften nicht zu folgen. Das eigene Gewissen wird über Gesetze, Be-

⁴⁶ Das Oberhaus heißt „House of Lords“ = das „Herrenhaus“

⁴⁷ Geschichte dreht Clifford das populäre Lied um: „*Rule, Britania, Britania rule the waves, Britons never, never will be slaves*“

⁴⁸ *Marchant*, 130 f. Der Ausruf „*slain by the Lords*“ ist wahrscheinlich der Tradition entnommen, weil es bei den Evangelisationsversammlungen John Wesleys vorkommen konnte, dass Menschen umfielen. Man pflegte dann zu sagen: „*slain by the Lord*“.

⁴⁹ Ebd., 131. Diese Revolution vollzieht sich auf dem evolutiven Weg zum demokratischen Sozialismus.

stimmungen oder Verordnungen seitens der Regierung gestellt, wenn und weil man die Erlasse der Regierung als ungerecht empfindet. Es geht daher nicht einfach darum, willkürlich alles in Frage zu stellen, sondern es bedarf einer handfesten Begründung, die sich nicht an Interessen anlehnt, sondern die alle Bürger und Bürgerinnen des Gemeinwesens gleichermaßen betreffen sollen. Entstehen Nachteile oder Vorteile für einige wenige oder auch für eine große Mehrzahl, dann trifft das Kriterium der Gerechtigkeit und der Gleichheit nicht für alle zu, und dann ist Widerstand das Gebot der Stunde. Im vorliegenden Fall agitierte man gegen ein Gesetz, das die Interessen der Religion zu vertreten vorgab, weil es Religionsunterricht in öffentlichen Schulen festschrieb und weil man kirchliche Schulen finanziell durch den Staat absicherte. Aus dem Blickwinkel der Nonkonformisten war dies Gesetz jedoch ungerecht und verstieß gegen das Gleichheitsgebot, weil es bestimmte Ausprägungen der Religion begünstigte, andere aber diskriminierte.

Um ihrer Meinung Nachdruck zu verleihen, verfiel das „Nationales Komitee des Passiven Widerstands“ auf den Gedanken, den Teil der Steuer, der den Schulbehörden aus dem Gesamtbudget des Staates zufließt und der entsprechend für den Religionsunterricht und die kirchlichen Schulen Verwendung fand, nicht zu bezahlen. Es ist daher ein Teilboykott der Steuerzahlungen, der den Gegnern des Gesetzes von führenden Vertretern des passiven Widerstands, allen voran von John Clifford, empfohlen wurde. Von Seiten der Behörden reagierte man scharf: Die Steuerverweigerer wurden zu Gefängnisstrafen unterschiedlicher Länge, je nach Höhe der Steuerschuld, verurteilt, und wenn sie dann nicht willens waren, ihre Steuerschulden zu bezahlen, wurde ihr Hab und Gut verpfändet. Noch ein Jahr vor seinem Tod zahlte Clifford die ihm auferlegte Strafe. In einer Predigt erklärte er:

„Ich bin absolut dagegen, dass man einen Muslim oder Methodisten, einen Anglikaner oder Katholiken, einen Quäker oder Baptisten wegen seiner religiösen Meinungen auch nur im geringsten leiden lässt. Diese religiösen Meinungen sind total jenseits der Funktionen des Staates. Auch hat das Parlament damit nichts, aber auch gar nichts zu tun [...]. Wogegen ich opponiere ist der Versuch, mich dazu zu zwingen, für die Propagierung katholischer Lehren oder die Lehren irgend einer anderen Kirche Steuern zu zahlen oder das Parlament zu diesem Zweck zu missbrauchen. Dagegen kämpfe ich bis zum letzten Atemhauch, und wenn man mich zwingen will, wird man erkennen, dass man diesmal eine Unmöglichkeit unternommen hat.“⁵⁰

Der Anführer der Labour Party im Unterhaus, J. Keir Hardy, hatte gegen die Gesetzesvorlage gestimmt. 1908 hatte Clifford eine Begegnung mit ihm und schrieb über ihn:

„Er betrachtete das menschliche Leben im Licht der Lehren Christi – er fühlte das Mitleid Christi gegenüber denen, die in irgendeiner Form Unrecht von an-

⁵⁰ Ebd., 142.

deren erlitten hatten. Soziale Ungerechtigkeit war für ihn eine Ungerechtigkeit gegenüber Jesus und den Menschen, die dieser liebt. Er konnte das nicht ertragen. Es schmerzte ihn zutiefst, dass die Kirchen gegenüber den ‚Respektablen‘ besondere Vorliebe walten ließen, während sie die Unterdrückten und Armen mit grausamer Indifferenz ansahen.“⁵¹

Diese Charaktereigenschaften, die Clifford an dem Politiker entdeckt, spiegeln etwas von seinem eigenen Charakter wider. So wünschte er sich die Menschen und besonders die Christen, dass sie ihre „grausame Indifferenz“ gegenüber den Benachteiligten in der Gesellschaft aufgeben würden. Das wäre ein willkommener Schritt in die Richtung des Sozialismus, der ihm vorschwebte. Die Stelle zeigt aber auch, wie unterschiedlich die Entwicklungen in Deutschland und England verlaufen waren. Man muss wohl sehr lange suchen, um einen führenden deutschen Sozialdemokraten im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu finden, der sich derart in religiösen Kategorien bewegt oder einen deutschen Baptisten, der es gewagt hätte, mit Sozialdemokraten das Gespräch zu suchen.

Grundlage für seinen Kampf gegen das Erziehungsgesetz und für seinen Aufruf zur passiven Resistenz ist für ihn das Recht auf Gewissensfreiheit oder die Emanzipation des menschlichen Gewissens, wie er es nannte. Das unterstreicht noch einmal den individuellen Aspekt seiner Konzeption eines christlichen Sozialismus. Clifford ist nicht wenig stolz darauf, dass die um ihrer Religion willen verfolgten Baptisten einen bedeutsamen Anteil an der Durchsetzung dieses so wichtigen Faktors in der „Geschichte des menschlichen Fortschritts“ für sich in Anspruch nehmen können: „Als ihre eigenen Freiheiten eingeschränkt waren, erkannten sie die Notwendigkeit eines freien Evangeliums, eines freien Gottesdienstes, einer freien Kirche, eines freien Staates und eines freien Gewissens. Und was sie erkannt hatten, das verkündeten sie auch. Der Seher wurde zum Apostel. Sie waren die ersten, die mit Klarheit und Nachdruck die moderne Lehre der „Gewissensfreiheit“ vertraten.“⁵² Zugleich nimmt er für seine Gemeinschaft in Anspruch, dass sie gelernt habe, dem Gewissen treu zu folgen, ohne exklusiv zu werden und dass man darauf beharrt habe, die unbedingte Treue Christus gegenüber zu bekunden, ohne sie mit einer Loyalität zu sich selbst zu verwechseln.⁵³

Als der Baptistische Weltbund 1905 in London gegründet wurde⁵⁴ und Clifford zum Präsidenten aufstieg, forderte er in einer Sitzung der Konferenz die Teilnehmenden, die bereits einmal um ihres Glaubens willen im Gefängnis gesessen hatten, dazu auf, diese Tatsache durch Aufstehen zu bekunden. Alle erwarteten, dass vor allem die Delegationen aus Russland und Rumänien sich von ihren Plätzen erheben würden. Erstaunt und auch

⁵¹ Ebd., 130 Anm.

⁵² Clifford, *English Baptists*, 20.

⁵³ Ebd., 28.

⁵⁴ Vgl. *Baptists Together in Christ 1905–2005. A Hundred-Year History of the Baptist World Alliance*, Richard V. Pierard (general editor), Falls Church, Virginia, 2005.

beschämt mussten jedoch die britischen Konferenzbesucher und die Öffentlichkeit in Gestalt der britischen Presse zur Kenntnis nehmen, dass eine erhebliche Anzahl aus dem Gastgeberland aufstand. Es waren die „passiven Widerständler“, die dem Aufruf Cliffords zum Widerstand gefolgt waren und die in diesem Moment der Welt zeigten, zu welchen Opfern sie um der Gerechtigkeit, Gleichheit und Gewissensfreiheit willen bereit waren.⁵⁵

⁵⁵ Für den weiteren Einfluss Cliffords auf Gandhi und Martin Luther King unter Vermittlung von J. J. Doke vgl. meinen Aufsatz „Von Gandhi zu Martin Luther King. Ein vergessenes Kapitel transkontinentaler baptistischer Geschichte“, in: ZThG 6, 2001, 60–101.